Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 123 (1957)

Heft: 9

Artikel: Der Feldzug in Ägypten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-27203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meistens wird die Schallmessung nicht nur für reine Aufklärung sondern gleich auch zum Bekämpfen der Ziele (Einschießen) verwendet. Die Koreaerfahrungen unterstreichen die Bedeutung dieses Schallmeßeinschießens: Durchschnittlich wurden pro Monat (1953) pro Schallmeßeinheit etwa 300 Resultate geliefert und weiter verwertet; in einzelnen Abschnitten wurden gar bis zu 40 % aller Artillerieziele durch Schallmessung ausgemacht. Das Material ist gegenüber unserem ehemaligen Material etwas einfacher und leichter geworden, das ist verständlich, da unser Material doch ein Vierteljahrhundert alt ist. Technisch bringt es aber nur das eine Neue, daß die Mikrophonströme schon im Mikrophon selber verstärkt werden.

Ein großes Gewicht wird aber auf amerikanischer Seite der Radaraufklärung zugemessen. Insgesamt stehen jedem Korpsartilleriehauptquartier drei Radarzüge (einer je Beob.Bttr.) mit total sechs Radarmeßinstallationen zur Verfügung. Hinzu kommen noch weitere Geräte bei den Art.Abteilungen der Divisionen. Das Einmessen eines Geschützes (Mw.) dauerte im Kriege im Mittel etwa drei bis vier Minuten und erfolgte mit einer Genauigkeit von 50 bis 100 Metern. Pro Gerät sind zirka ein Offizier und sechs Mann Bedienungspersonal erforderlich. Vorläufig ist also Radar die willkommene Ergänzung der Schallmessung, vielleicht kehren sich die Verhältnisse später einmal um, so daß Schallmessung zur Ergänzung der Radareinmessung dient und noch viel später wird dann die Schallmessung zu Recht verschwinden. Ob wir bis zu jenem fernen Ziele ganz ohne Schallmessung bleiben dürfen?

Der Feldzug in Ägypten

Mit der Distanz, die wir zu den Ereignissen des letzten Herbstes in Ägypten gewinnen, wächst auch die Übersicht und diese läßt uns das seltsame Schauspiel zweier intervenierender Großmächte, die zu spät kommen, besser erfassen. Merry und Serge Brombergers Buch «*Les secrets de l'expédition d'Egypte*»[1] liefert hiefür einen wichtigen Beitrag. Einer Besprechung muß allerdings folgendes vorausgeschickt werden: Die Tendenz des Buches läßt sich mit den Händen greifen; es geht den beiden bekannten und angesehenen Journalisten vor allem darum, den Nachweis zu erbringen, daß die Invasion Erfolg gehabt hätte, wenn es nach der Konzeption der Franzosen gegangen wäre. Doch an diesem Ort interessiert ja nicht der politische

[1] Edition des 4 fils Aymon, Paris 1957.

Hintergrund, auf dem sich die Operation abspielte, obwohl hier geradezu ein Schulbeispiel für die Zusammenhänge zwischen Kriegführung und Politik vorliegt, das eine eingehende Studie verdiente. Das wird aber erst möglich sein, wenn die Archive ihre Geheimnisse preisgeben und die Interessen und Absichten im einzelnen klargelegt werden können.

Dennoch bietet das Buch viel militärisch interessante Ergänzungen zu bisher bekannt gewordenen Berichten.[2] Es seien in diesem Zusammenhang kurz drei Probleme berührt, und zwar zunächst die Frage des Zeitbedarfes der Operation, dann das Problem der Zusammenarbeit integrierter Stäbe und schließlich der Einsatz der Zivilbevölkerung auf seiten der Ägypter.

1. Der Zeitbedarf

Bei der Verstaatlichung des Suezkanals hatten weder die Engländer noch die Franzosen eine Interventionsstreitkraft zum sofortigen Zuschlagen bereit. Dennoch erklärten beide Nationen deutlich, daß sie den Schlag Nassers nicht hinnehmen und ihn nötigenfalls mit Gewalt korrigieren wollten. Diesem Entschluß stellten sich aber verschiedene Hindernisse entgegen. Die erste Schwierigkeit war, daß sie außerhalb der NATO in London einen integrierten Stab aufstellen mußten, der nicht nur gegen die andern NATO-Verbündeten und besonders gegen Amerika, sondern aus Geheimhaltungsgründen auch gegen die eigenen NATO-Offiziere abzuschirmen war.

Die Voraussetzungen, auf denen dieser Stab die Operation «Musketer» ausarbeitete, waren folgende:

a. Die ägyptische Armee war mit modernem russischem Kriegsmaterial versehen. Man rechnete mit 400 Panzern und 400 Flugzeugen. Da eine militärische Aktion der Israeli in diesem Zeitpunkt weder geplant noch vorauszusehen war, mußte man damit rechnen, daß der größte Teil der ägyptischen Armee in die Kämpfe eingreifen würde. Es war deshalb eine genügend große Streitmacht bereitzustellen, die ungefähr drei englische und zwei französische Divisionen umfaßte.

b. Die Aktion mußte als kombiniertes Unternehmen geplant werden. Es hatten die Flotte, die Luftwaffe, die Erdtruppen und die Luftlandeeinheiten teilzunehmen, was einen komplizierten Führungsapparat bedingte.

---

[2] Vgl. ASMZ, Dezember 1956, S. 872, und April 1957, S. 251. – Das Buch bringt auch eine überraschende Erklärung der Tatsache, daß die englische Presse über den militärischen Ablauf der Ereignisse viel spärlicher und unpräziser berichtete als die französische. Während die französischen Journalisten von Zypern aus mit der ersten Welle Port Said erreichten, waren die englischen und amerikanischen Journalisten in Malta an Bord eines Schiffes gegangen, das erst am 7. November, am ursprünglichen D-Tage, den Landekopf erreichte.

c. Im Mittelmeer standen sehr wenige Basen für diese Operation zur Verfügung. Zypern konnte als Luftstützpunkt verwendet werden; Malta genügte für die erste Welle der englischen Truppen. Das Gros der französischen Truppen mußte von Algier und Marseille (Distanz zirka 3000 km) und der englischen Truppen aus dem Mutterland (Distanz zirka 4500 km) herangeführt werden.

d. Als Landeort kam nur Port Said in Frage, nachdem der erste Plan, im viel geeigneteren Alexandria zu landen, mit Rücksicht auf die Zivilbevölkerung und das große Interesse, das die amerikanische 6. Flotte für Alexandria zeigte – es lagen dort ständig Schiffe dieser Flotte – aufgegeben wurde.

e. Der Zeitbedarf für die Bereitstellung und die Ausarbeitung der Operationspläne betrug mindestens anderthalb Monate und in der Tat stand die Interventionsstreitmacht erst gegen Ende September bereit. Mit welchen Schwierigkeiten gekämpft werden mußte, zeigt das Beispiel der französischen 7. Division mécanique légère: die Mannschaften dieser Division standen mit ihrem leichten Material zerstreut in Algier im Kampf mit den Fellaghas, während das schwere Material in Deutschland geblieben war.[3]

Wenn man nun bedenkt, daß Schiffstransporte von London zirka 14 Tage brauchen und von Marseille zirka 10 Tage, und wenn man weiter feststellt, daß für die ganze Operation auf englischer Seite zirka 100 Kriegsschiffe, 300 Flugzeuge, 9000 Motorfahrzeuge und 45 000 Mann, auf französischer Seite zirka 40 Kriegsschiffe, 80 Transport- und Landungsschiffe, 200 Flugzeuge und 30 000 Mann bereitgestellt und koordiniert werden mußten,[4] so haben sich die Operationen sehr rasch abgespielt, vor allem, wenn man weiß, daß auf politische Weisung hin die Bewegungen erst nach Ablauf des Ultimatums am 31. Oktober morgens beginnen konnten. Zum Vergleich sei erwähnt, daß während des letzten Weltkrieges keine amphibische Operation im Pazifik diesen Umfang hatte, auch in Europa nicht, mit Ausnahme von Overlord, der Landung der Alliierten in der Normandie, und daß die Basen sicher weiter entfernt waren als in jedem ähnlichen Unternehmen.

---

[3] Es handelt sich bei dieser Division um eine moderne Versuchseinheit, welche in Deutschland die Manöver «Javelot» und «Eclair» durchführte (vgl. ASMZ 1955, S. 100, und 1956, S. 106).

[4] Interessant ist, daß Nasser diese Zahlen in seiner Rede vom 27. Juli 1957 ziemlich genau bestätigte (AFP), und zwar sogar mit den Lücken: Es fehlen die Angaben für die Motfz. auf französischer Seite und die Transport- und Landungsschiffe der Engländer, was darauf hinweist, daß Nasser die gleichen Quellen benützt hat – oder sich selbst auf Bromberger stützt.

Das für die Führung des Expeditionskorps Überraschende war, daß das Unternehmen nun unter ganz andern Voraussetzungen zur Ausführung kam: die Intervention der Israeli und deren Sieg im Sinai haben den Plan «Musketer» seiner Grundlagen entzogen. Aber es erwies sich erneut, wie schon bei dem Entscheid über den Landungstag in der Normandie im Jahre 1944 und besonders auch anläßlich des Waffenstillstandes in Italien im Jahre 1943, daß diese modernen militärischen Apparate sehr schwerfällig sind und die Pläne nicht von heute auf morgen geändert werden konnten, ohne das Ganze in seinem Ablauf zu stören.[5]

Das Kommando der britisch-französischen Streitkräfte versuchte dem Rechnung zu tragen, indem es einen Plan ausarbeitete, um durch die einzig sofort einsatzfähige Truppe, nämlich die Fallschirmjäger, die Operationen zu beschleunigen. In Zypern standen nämlich nicht nur die beiden Regimenter, die in Port Said eingesetzt wurden, sondern weitere drei oder vier französische, die der 10. Div. aéroportée angehörten, sowie ein englisches Bataillon der 16. Fallschirmbrigade.[6] Es wurde deshalb der Plan «Omelette» ausgearbeitet, der vorsah, alle neun Stunden ein Regiment mit vollständigem Material auf einem der Flugplätze längs des Kanals abzuwerfen. Man hätte dann weitere Truppen als Verstärkung auf diese Flugplätze einfliegen können. Dieser Plan, der hauptsächlich auf französische Initiative zurückzugehen scheint, wurde nicht ausgeführt. Die Gründe sind nach der Darstellung von Bromberger folgende: einerseits scheinen auf englischer Seite noch nicht genug Truppentransporter in Zypern gewesen zu sein (sie kamen erst am 4. November). Anderseits aber scheint es bei den Engländern seit den Erfahrungen in Arnheim eine Doktrin zu sein, daß Luftlandetruppen nur eingesetzt werden dürfen, wenn sie innerhalb 24 Stunden von Erdtruppen erreicht werden können. Deshalb wurde dann statt der weitreichenden Operation «Omelette» die kurze Operation «Teleskop» ausgearbeitet mit dem Einsatz von Fallschirmtruppen südlich Port Said

---

[5] Bromberger schreibt: «Tous les horaires, les dates d'embarquement, le rythme des chargements et des accostages étaient de fond en comble. Pour comprendre la complexité d'une machine telle que l'opération Mousquetaire, il faut savoir que le seul livre d'instructions anglais était épais de 20 centimètres, que le plan français avait le volume de deux gros dictionnaires, que le seul plan de débarquement pour les officiers de marine avait l'épaisseur du Petit Larousse, et que le plan rectificatif de dernière heure, était fort de 15 centimètres.» – Diese etwas bildhafte Darstellung des Journalisten ist, verglichen mit dem, was wir von Landungsunternehmen aus dem letzten Weltkrieg wissen, sicher nicht übertrieben.

[6] Die Quellen sind hier nicht eindeutig: Man kann aber als Minimum insgesamt 1 englisches und 4 französische, und als Maximum 2 englische und 5 französische Fallschirmregimenter (bezw. Bataillone) annehmen.

und auf dem Flugplatz Gamal und der Vorverlegung der Landung um einen Tag, der dann zur Durchführung gelangte. Das führte zur seltsamen Tatsache, daß in einer Aktion, bei der alles auf Zeitgewinn ankam, auf französischer Seite das 1. R.P.C. (1er Régiment de parachutistes Etranger) *per Schiff* von Zypern nach Port Fuad als Angriffsspitze transportiert wurde.

2. Das integrierte Kommando

Die Expeditionsstreitkräfte wurden einem integrierten Kommando unterstellt, das nach den Grundsätzen der alliierten Stäbe des letzten Weltkrieges und der NATO arbeitete. Es ist interessant, einen Blick auf die Funktion und die Schwierigkeiten dieses Kommandostabes zu werfen. Es war wie folgt zusammengesetzt:

Kommandant:	General Keightley (Engl.)
Stellvertreter:	Admiral Barjot (Frz.)
Luftwaffe:	Luftmarschall Barnett (Engl.)
Stellvertreter:	General Brohon (Frz.)
Field Commander:	General Stockwell (Engl.)
Stellvertreter:	General Baufre (Frz.)
Marine:	Vize-Admiral Durnford-Slater (Engl.)
Stellvertreter:	Admiral Lancelot (Frz.)
Luftlandetruppen:	General Challes (Frz.)
Stellvertreter:	Brigadier Butler (Engl.)

Mit Ausnahme der Luftlandetruppen waren also überall die Kommandanten Engländer und die Franzosen Stellvertreter. In Wirklichkeit aber wurde, besonders im Zeitpunkt der Landung, nicht mehr einheitlich geführt, sondern ähnlich wie schon in der Normandie Montgomery und Bradley führte jeder General «seine» Truppen. Bromberger behandelt ausführlich die Auseinandersetzungen, die es gegeben hat, besonders in bezug auf das Tempo und den Umfang der Aktion. Das mag vielleicht richtig sein; schließlich hatten die Stäbe auch wenig Zeit, sich einzuspielen. Im Wissen aber um die Tendenz des Buches sind diese Ausführungen mit Vorsicht zu bewerten. Immerhin seien einige Fakten erwähnt, weil es sich um geradezu klassische Friktionen handelt: So ist die Meldung, wonach am 5.11. abends Port Fuad durch die Fallschirmtruppen genommen sei, nicht zu den Marinestellen durchgegangen, so daß dieses Ufer am andern Morgen von der Artillerie beschossen worden ist. Ein anderes Beispiel ist noch aufschlußreicher: Jeder der beiden Feldkommandanten hatte sein eigenes Schiff als Kommandoposten. Um 10 Uhr am 6.11. morgens trafen sich die beiden Kommandanten in Port Said zu einer Besprechung und zu Inspek-

tionen. Inzwischen aber zog die Admiralität die Flotte vor Port Said weiter auseinander, weil sie das Eingreifen russischer Flugzeuge befürchtete; auch die beiden Kommandoposten-Schiffe wurden zirka neun Meilen weiter ins Meer hinausbeordert und für die Nacht Verdunkelungsbefehl ausgegeben. Dadurch verbrachten die beiden Generäle den Nachmittag in Barkassen auf der Suche nach ihren Schiffen, so daß die Meldung des Oberkommandos von 13.30 Uhr, daß diesen Abend noch Waffenstillstand eintrete, erst abends um 21.00 Uhr zur Kenntnis der Feldkommandanten gelangte, was natürlich zu spät war, um irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen.

So gut auch, besonders bei den Fallschirmtruppen, die unmittelbare Verbindung Erde-Luft klappte, so schwierig war sie auf höherer Ebene.[7] So scheint ein Grund der Verzögerung des Vorstoßes nach El Kantara gewesen zu sein, daß die Bombe-line, zehn Kilometer nördlich El Kantara, nicht aufgehoben werden konnte, so daß die Erdtruppen befürchten mußten, von den eigenen Bombern angegriffen zu werden.

3. Die Bewaffnung der Zivilbevölkerung

Besonders instruktiv im Hinblick auf den Wert einer Territorialorganisation ist auch das, was Bromberger über die Bewaffnung der Zivilbevölkerung in Port Said sagt: Die Waffen, die verteilt wurden, gelangten meist in die Hände von unerfahrenen Jugendlichen, und die Fallschirmtruppen berichten, daß die ganze Nacht vom 5./6.11. in Port Said herumgeschossen wurde, und zwar in Gebieten, wo sich kein alliierter Soldat befand. Auch während der Landung zeigte sich bald, daß diese bewaffnete Zivilbevölkerung keinen militärischen Wert hatte. Aber es störte das Unternehmen doch, weil ständig die Verbindungen und Stäbe belästigt wurden. Aus diesem Grunde setzte General Stockwell die 18 für das 1. R.C.P. gelandeten AMX zur Überwachung von Port Said ein, so daß dieses Regiment, das an und für sich schon am Nachmittag bereit stand, nicht weiter in Richtung El Kantara vorstoßen konnte und warten mußte, bis gegen Abend englische Centurion herangeführt werden konnten. Die Schießerei in Port Said hat also vielleicht, militärisch gesehen, nicht viel genützt, aber doch entscheidende Stunden gewonnen, die den Alliierten nachher fehlten. O.B.

---

[7] Das Luftwaffenkommando verblieb – wie das Oberkommando – in Zypern, wohin die Funkverbindungen am Landungstage wegen ionosphärischen Störungen sehr schlecht funktionierten.